

Bitte

Autor(en): **Luz, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bitte.

Ich lausche der Flut von Tränen;
ich schaue ein Meer von Leid.
Zu dir, Gott, flüchtet mein Sehnen
in dieser Schmerzenseit.

Du weißt, wo Herzen zittern,
verzehrt von Angst und Not.
Du siehst, wie in Ungewittern
das Leben jung verlohnt.

Bei Dir steht Weg und Wende,
des Duldens Sinn und Ziel —
Dein Reich ist nicht zu Ende,
wenn unsre Kraft zerfiel.

© laß uns Dir vertrauen,
recht innig unverstellt,
In Demut mit Dir bauen
an einer neuen Welt!

Noch braust's im finstern Grunde;
die Flut steigt fort und fort —
Herr, in der tiefsten Stunde
sprich Du das Lebenswort!

Elisabeth Luz.

Am Fenster.

Jugenderinnerungen von Heinrich Federer.

Nachdruck verboten. Copyright by G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

(Fortsetzung.)

Jetzt auf einmal riß der Doktor das brausende Volk mit dem Schrei auseinander: „Gut, abstimmen! In fünf Minuten! Aber ich hab' das Wort verlangt, bevor man Schluß begehrte. Ich bin ein freier Obwaldner und darf das Maul aufstun so gut wie der Hans und der Heiri. Und ich will meine Meinung ausschütten und wenn ich bis Mitternacht dastehen muß. Auch ich hab' meinen Obwaldnerschädel. Oder dann pfeif' ich auf alle Landsgemeinde, wenn man den einen brüllen läßt und dem andern das Maul stopft. Reden will ich, verstanden!“

Das folgte Satz für Satz wie Donnerschläge. Ein halb grollendes, halb schamvolles Schweigen

begann. Dem Enzipeter entschlüpfen unbewußt unartikulierte dünne Schreie, ähnlich wie einem fassungslos begeisterten, heisern Hunde.

Der Redner sagte nun völlig das gleiche wie der Vorgänger. Aber wie pulsierte und blutete alles von Leben, wie wurde das Geringe groß, die Hundesteuer wuchs zur Bedeutung der Schlacht von Morgarten empor.

Ob man dann überhaupt keine Steuern wolle? Gut, dann laufe man in die Wildnis zurück und lasse sich Rücken und Bauch behaaren. Dann braucht ihr keine Steuer. Aber jeder von euch will doch nicht frieren, nicht hungern, nicht krank im Distelbusch liegen, jeder will ein Dach über